

# Von A nach B per Leichenwagen

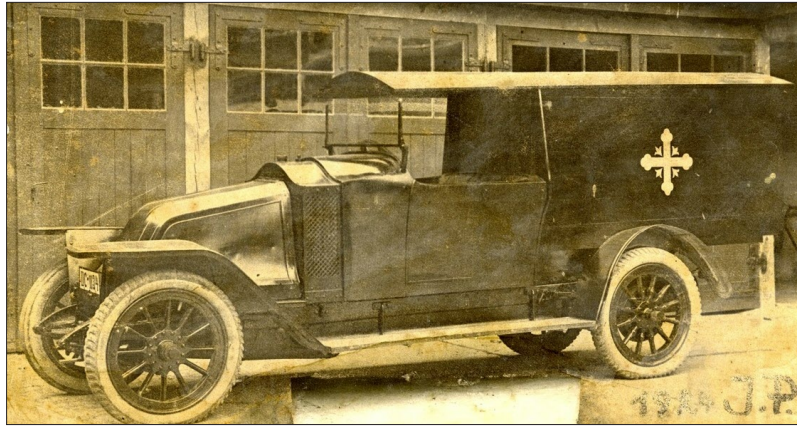
## DZ-Serie: Bestatter und die ehrenvolle Aufgabe der letzten Fahrt nach Hause

Von Sabine Kain

**Deggendorf.** Es ist der letzte Weg, den jeder früher oder später machen muss. Egal ob reich oder arm, jung oder alt, Mercedes-Fahrer oder Klapprad-Strampler, Schiffskapitän oder Flugzeug-Pilot: Die letzte Reise tritt man in einem Fortbewegungsmittel an, das so speziell ist, dass man damit zu Lebzeiten wohl nie unterwegs war: einem Leichenwagen.

Die meisten haben nun wohl dasselbe Bild im Kopf: vorne Limousine, hinten ein lang gezogener, kastenartiger Aufbau und dezente Vorhänge. Doch während der Tod im Laufe der Jahrzehnte stets eine verlässliche Konstante blieb, unterlag sein Überführungsvehikel dem irdischen Wandel der Technik. Vor etwa zehn Jahren hat das Bestattungsinstitut Parringer von „klassischen“ Leichenwägen auf Transporter umgerüstet. Mit dem Gefährt, das noch Großvater Josef Parringer anno 1924 im Einsatz hatte, haben die heutigen Fahrzeuge nur noch wenig gemein.

„Es ist einfach unauffälliger“, erklärt Enkelin Karin Erhard, die das Bestattungsinstitut heute zusammen mit ihrem Bruder Werner leitet. „Es war uns wichtig, dass man sich im Straßenbild nicht so dominant bewegt.“ Einzig die Aufschrift verrät den Zweck der Fahrzeuge, ansonsten handelt es sich – von außen betrachtet – um Standardmodelle. Klassische Leichenwä-



Vor 86 Jahren fuhr Josef Parringer diesen Leichenwagen. – Foto: privat



Heute nutzen Martin Erhard und seine Kollegen solche Transporter. Hydraulik und Schlitten helfen beim Ein- und Ausladen der Särge. – Foto: Binder

gen sind dagegen Spezialanfertigungen, wie Martin Erhard weiß: „Die Fahrzeuge werden in der Mitte auseinander geschnitten, künstlich verlängert und bekommen ihren typischen Kastenaufbau.“ Durch den überlangen Radstand

ergibt sich jedoch ein enormer Wendekreis. Vor allem bei abgelegenen Häusern, die nur über schmale, verschlungene Wege zu erreichen sind, wird das leicht zur fahrerischen Herausforderung. Auch schwierigen Straßenverhältnisse nach starken Schneefällen müssen bedacht werden. Allradantrieb ist im Landkreis praktisch Pflicht. Gestorben wird schließlich immer – auch im Winter.

Das solide Fahrverhalten der Transporter ist aber nicht ihr einziges Vorteil. So skurril es für den

Laien klingen mag: Die Berufsgenossenschaft besteht auf rücken schonende Be- und Entladevorrichtungen. „Eine Person von etwas festerer Statur und ein solider Sarg“, kalkuliert Karin Erhard, „das kann manchmal schon an die zweihundert Kilo wiegen.“ Und die sollten möglichst würdevoll in den Leichenwagen hinein und wieder heraus gehoben werden. Dabei helfen heutzutage ein hydraulischer Hebe Mechanismus und ein ausziehbarer Schlitten mit drehbarem Aufsatz. So kann der Sarg auch am hinteren Ende mit beiden Händen sicher gegriffen werden, ohne dass sich der Bestatter in orthopädisch bedenklichen Verrenkungen üben muss.

„Es ist eine ehrenvolle Aufgabe“, betont Martin Erhard. Was er meint, ist die letzte Fahrt, auf die man einen Verstorbenen mitnimmt. Bei aller Routine: „Unbeeindruckt ist man nicht“, räumt Karin Erhard ein. Vor allem, wenn ein Verstorbener aus seinem privaten Umfeld abgeholt werden muss, verlange die Aufgabe Fingerspitzengefühl, denn: „Man nimmt den Angehörigen ja doch immer etwas weg.“ Ganz anders, wenn jemand auswärts ums Leben kommt, bei einem Arbeitsunfall zum Beispiel. „Dann holt man den Verstorbenen wieder nach Hause“, umschreibt es Martin Erhard. „Da sagen einmal die Angehörigen schon mal: Bringt's nur an Papa guat hoam.“